



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Testmer, Hans*

Cím: *Budapester Eindrücke*

Forrás: *Berliner Börsen Zeitung*

*Berlin*

(Hely)

*1928. 9. 18.*

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

*308*

Hely

Idő

*"1928"*

Személy

Helység

## Budapester Eindrücke.

Von Hans Testmer.

Budapest im Sommer, das ist: lebendigste Donau-Fröhlichkeit, heitere Eleganz, vollkommenste Versöhnung der Natur mit dem Begriff „Millionenstadt“. Also: die Donau voran, sie über allem! Mit breiter Kraft fließend, milchig gelbgrün schillernd, trennt sie das alte malerische Ofen mit seiner hoch erhobenen, wahrhaft majestätischen Burg, seinen Hügeln und Wästen, von dem neuen, viel ausgedehnteren, in der Innenstadt nüchternen und vielfach schon balkanisch engen, schmutzigen Pest. Vier mächtige Brücken verbinden die beiden Ufer miteinander; und zwischen den beiden Hauptverkehrsbrücken zieht sich auf der Pester Seite ein bequemer Quai hin, die schönste Spazier-Allee, ein Boulevard vor den Fronten bester Hotels und Cafés, mit dem Terrassenufer hinab zur Donau. Und drüben, jenseits des schweren Stroms, und wie von ihm getragen, ragen die Ofener Höhen, die Burg, leuchtet dahinter der Wald im Sonnenschein, — ein zaubernder, unendlich stimmungsreicher, ein freudiger Anblick und Aufenthalt. Dieser Donaufors, dieser Anblick sind die Ausweisarten der sommerlichsten Sommerstadt. Freilich: dazu gehört eben die Donau. Immer schafft ja die Natur die Grundlage für die Schönheit einer Stadt, schafft die Natur ihre Atmosphäre. Sie segnet aber diese Stadt noch ganz besonders durch das Geschenk einer großen Donau-Insel mitten im Zentrum. In dreiviertel Stunden schlendert man vom Anfang zum Ende der Margarethen-Insel, die so reich ist an trotzendem Grün weiter Wiesen und hochgewölbter Kronen uralter Baumriesen, die so heiter ist vom hellen Leben in dem mustergültig angelegten Strandbad! Wer von vierzehn Sommertagen nicht wenigstens sieben in diesem Strandbad zubringt, hat kein Gefühl für ein Leben in Budapest. Da ist ein Niesenbassin voll heißem Schwefelwasser, das unaufhörlich aus der Erde heraussprudelt, — von da geht man in das künstlich angelegte und lauwarm gehaltene Nichtschwimmerbad mit breitem Sandstrand drum herum, — und endlich hin-

unter in die Donau zu köstlich stärkender Schwimmübung, — und dann wieder zurück, und mehrmals her und hin zwischen den drei Stationen, stets in klarer Luft, die vom Sturm heraufweht, stets in Sonne, die hier in den Sommermonaten, bis tief in den September, süßliche Wärmegrade entwickelt. Dieses „Strandfürdő“ (— es gibt im Ungarischen offenbar kein Wort für „Strand“ —) ist die Perle des sommerlichen Budapest. Aber wer danach Ruhe sucht und Abgeschiedenheit, der findet sie, nur eine halbstündige Trambahnfahrt von der Donau entfernt, in den weiten Laubwäldern der Ofener Berge, in dieser warmen, sanften Landschaft von Höhen, die bis zu 600 Metern ansteigen und an den Thüringer Wald erinnern, und die, in so unmittelbarer Nähe der großen Stadt, die Krone ihres naturgegebenen Reichtums sind. — Und am Abend klingen aus den Gartenlokalen die Weisen der Zigeunerkapellen über die Landstraße in den Wald, diese betörenden, bis zur Weinerlichkeit traurigen oder bis zur Selbstvergessenheit lustvollen Melodien, die von den notenlos spielenden Musikanten zu hunderten herausgeschleudert werden.

Der Fremde, der nach mehrjähriger Abwesenheit nun wieder einmal mehrere Wochen in Budapest und seiner

Umgebung verbringt, findet in der Stadt und in diesem Lande kaum etwas verändert. Man ist jetzt dabei, die zahlreichen natürlichen Heilquellen in Budapest systematischer noch als früher auszunutzen, den Fremdenstrom energischer dorthin zu lenken, — aber so etwas dauert in Ungarn seine Zeit; weil dort „Zeit“ ja überhaupt das ist, was man allgemein am meisten hat, weil dort der Begriff „Arbeit“ zum mindesten in bezug auf die Ergebnisse der Arbeit nicht annähernd den uns geläufigen Kurzwert hat. Das ist natürlich zutiefst in der östlich-südlichen Lebensauffassung begründet, die ein der Natur verbundenes, der Gemütsauswertung des Tages, des möglichst angenehm und positivistisch gestalteten Tages, dienendes Dasein über materielle

Gesamtergebnisse des Lebens stellt. Es kommt noch etwas anderes hinzu: eine gewisse Resignation, eine fatalistische Einstellung, zu der wohl ein Volk leicht „ommen mag, das durch den Friedensschluß zwei Drittel seines Landes verloren hat, ein Volk, dessen Kopfszahl dadurch von annähernd dreißig Millionen auf etwa acht Millionen herabgemindert worden ist. Landwirtschaft und Viehzucht gedeihen im verringerten Raum wie ehedem; aber die Industrie, schon früher kaum als solche in unserm Sinne zu bewerten, liegt zum großen Teil in den abgetrennten Gebieten, und was von ihr im jetzigen Ungarn noch vorhanden ist, hat es bei soviel verlorenem Absatzgebiet nicht leicht. (Uebrigens ist die Hauptindustrie natürlich eine typisch ungarische, dem Lande und seinen Gewohnheiten gemäße: Mehl- und Zuderfabrikate.)

Was allen gemeinsam ist und stets gern und forsch, nach außen zumindest, betont wurde, findet in solcher Lage Erweiterung und viele Ausdrucksformen: das ungarische Nationalgefühl. Wir wollen hier nicht von der Politik sprechen, die in der streng national regierten, noch von „königlichen“ Wahrzeichen strotzenden Republik eine große gesellschaftliche Rolle spielt, in ihren Hintergründen aber nicht durchsichtig genug ist, als daß der Landfremde in kurzen Wochen ein klares Bild von ihr gewinnen könnte. Doch, als bei der Amsterdamer Olympiade die Ungarn im Wasserpolo von den Deutschen besiegt worden waren, entstand am Abend beim Eintreffen der Nachricht ein tumultuarisches Getriebe in der Stadt. Hier sah man Gruppen von Männern, die mit Klüchen nicht sparten, dort solche von Frauen mit tränenden Gesichtern, — alle waren von ihrem Nationalgefühl überrannt, alle gaben ihrem naiven Schmerz über den sportlichen Prestigeverlust lauten, heftigen Ausdruck. Das Ganze machte, dem mühsam sich vorwärts schiebenden Autobus herab angesehen, den Eindruck einer elementaren volkstümlichen Bewegung. — Ein anderes Mal: der dort sehr angesehene politische Publizist Katosy kam von längerem Aufenthalt in England zurück, wo er Gast des ungarnebegeisterten Lord Rothmere gewesen war und mit diesem alle möglichen Pläne für eine energisch anzutrebende Erneuerung Groß-Ungarns besprochen hatte. Da gab es sofort einige Katosy-Bankette, bei denen feurige Reden auf den Lord und den heimgekehrten Schriftsteller gehalten, bei denen unendlich oft auf die im Sinne der Feiernden



# Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: .....

Cím: .....

Forrás: .....

mit zweifelloser Sicherheit erwartete Wiedervereinigung der dreißig Millionen die Setzgläser geleert wurden. Alle diese Menschen wissen vielleicht nicht, wann etwa einmal das

gepriesene Ziel erreicht werden kann, ja ob überhaupt Möglichkeiten für die Erreichung gegeben sind; sie gehen nicht von nüchternen, realpolitischen Erwägungen aus, — sie schwärmen begeistert für das große nationale Ziel, sie entzünden ihre Phantasie, ihr Gemüt an ihrem Nationalgefühl.

Es wird verständlich, daß dort das Leben noch eine sehr bewahrende, im weiteren und tieferen Sinne eine kulturelle Tendenz hat. Und es erscheint natürlich, daß da noch ein so traditionell verwurzeltes Fest wie das zu Ehren des Nationalheiligen St. Stefan als richtiges Volksfest in breitem Maßstabe eine volle Woche lang gefeiert werden kann. Zu Tausenden strömen die Landbewohner in ihren Originaltrachten in die Hauptstadt, in der sich ein buntes, von unzähligen Fahnen überwimpeltes Leben entwickelt, in der ernsten „amtlichen“ Feiern, wie die Weihe der Reichsfahne, kirchliche Prozessionen mit Freudenfesten und Sportereignissen abwechseln. Abends tauchen die Stadt, der Fluß, die Anhöhen in das Lichtmeer einer strahlenden Festbeleuchtung, und der Höhepunkt eines Riesenseuerwerks ist erreicht, als am Himmel — unter betäubenden Schreien der Zehntausende — die Landkarte des einstigen und wieder zukünftigen Groß-Ungarn erscheint. Das magisch helle, das große nationale Ziel leuchtet in der Finsternis! — Und es sind Festtage der Zigeunertapellen. Ja, die Zigeunermusiker haben es seit ein paar Jahren nicht leicht, sich gegen die Verjazzung zu behaupten; oft schien es, als habe ihr letztes Stündchen geschlagen. Aber auch sie haben ein Gut zu verteidigen: Die unzähligen Lieder und Tänze der Heimat, — und sie kämpfen für die Bewahrung dieses Gutes. Und fanden schließlich eine Stütze in der Regierung; so daß eine Ueber-einkunft zustande kam, durch die eine große Anzahl von Hotelbesitzern und Gastwirten verpflichtet sind, die Unterhaltungsmusik den Zigeunertapellen zu überlassen.

So bewahrt — und das ist sein bestes Teil — dieses Volk sein Eigenstes: Sein individuelles, nicht sehr tiefes, aber sehr warmes, sehr empfängliches, sein sanguinisches, in vielem echt nationales, sein ungarisches Leben. Und es ist nicht zu denken, daß jemals Budapest zum Beispiel, wie Berlin, amerikanisiert werden könnte.

Osztályozás

Tárgy

Hely

Idő

Személy

Helyszám

(Oldal)